

Josep RAVENTÓS I GIRALT, *La sinodalitat a Catalunya. Síntesi històrica dels concilis tarraconenses*, Publicacions del'Abadia de Montserrat - Ausiàs Marc: Barcelona 2000. 175 pp.

Die ehrwürdige Kirchenprovinz Tarragona darf für sich in Anspruch nehmen, in der lateinischen Kirche des Westens eine Ausnahmerolle zu spielen, was die Abhaltung von Provinzialsynoden angeht. Im Laufe der Jahrhunderte sind es mehr als 180 überdiözesane Kirchenversammlungen gewesen, die sich, meist in Tarragona selbst, als Provinzial- Reichs- oder Legatensynoden mit dem Ziel versammelt haben, unter dem Vorsitz des Metropoliten oder eines päpstlichen Legaten über die Belange der Kirchenprovinz zu beraten. In der hier anzuzeigenden Schrift finden sich erstmals alle Konzilien übersichtlich und gut lesbar zu einer Geschichte des synodalen Lebens in Katalonien vereint. Vf. hat, angeregt durch ein zeitgenössisches Ereignis, das Provinzialkonzil von Tarragona des Jahres 1994, verschiedene Studien zur Konziliengeschichte der Kirchenprovinz vorgelegt. Waren es zunächst Anmerkungen zur Chronologie (*Concilis Provincials Tarraconenses. Revisió de la cronologia*, in: 25 anys de servei episcopal. Miscel.lànea Dr. Ramon Torrella i Cascante, Tarragona 1993, 179-91, so behandelte Vf. im 1. Band des *Diccionari d'Història eclesiàstica de Catalunya*, Barcelona 1998, die 'Concilis Provincials de la Tarraconense' systematisch und legt das Ergebnis nun erweitert als Buch vor. Schon zuvor hatte Raventós i Giralt Untersuchungen zur Terraconenser Konziliengeschichte, vor allem des 16. und 17. Jahrhunderts verfaßt.

Die Synodalgeschichte Kataloniens wird in 6 Epochen gegliedert: Època antiga – El període narbonès – Repres i consolidació de la pràctica sinodal – La reforma tridentina – L'aplicació del Concili tridentí. Segles XVII i XVIII – La represa sota l'impuls del Concili Vaticà II.

Anmerkungen und Bibliographischer Anhang sind leider recht nachlässig gearbeitet. Dem divulgativen Charakter des Buches entsprechend, kann man das Fehlen der nicht-spanischen Literatur sicher verschmerzen, doch sucht man auch einschlägig bekannte spanische Autoren vergeblich, wie etwa D. Ramos-Lissón zu den hispano-romanischen Konzilien, J. Orlandis zu den Konzilien des Westgotenreiches (*Historia de los concilios de la España romana y visigoda*, Pamplona 1986), J. Marquès i Casanovas zur Legatensynode von Lérida 1418, – auf der übrigens der todkranke Metropolit Sagarriga nicht teilnahm: 62 –, (*El Sínode de Lleida del 1418*, in: Institut d'Estudis Catalans [Ed.], *Jornades sobre el cisma d'occident a Catalunya, les Illes i el país Valencià*, Barcelona-Peníscola, 19-21 d'abril de 1979, vol. II, Barcelona 1988, 465-477), V. Álvarez Palenzuela zum Konzil von Tortosa 1429 (*Extinció del Cisma de Occidente. La legación del Cardenal Pedro de Foix*

en Aragón [1425-1430], Madrid 1977), J. Goñi Gaztambide zum Konzil von Tarragona 1564/65 (El concilio provincial de Tarragona de 1564/65 in: in: ATG 58 [1995] 23-94), etc.

Dennoch darf man das Buch als einen wertvollen Beitrag zur Erforschung des behandelten Gegenstandes ansehen und wünschen, daß es weitere Studien über die reiche und fruchtbare synodale Tradition Kataloniens zur Folge hat.

Rom

Johannes Grohe

Peter Hilsch, Johannes Hus (um 1370-1415). Prediger Gottes und Ketzer, Verlag Friedrich Pustet: Regensburg 1999. 327 pp. + 16 Bildseiten.

“Wer war Johannes Hus?” Mit dieser schlichten Frage fokussiert der Tübinger Historiker Peter Hilsch eine Persönlichkeit der Geschichte, die, wie er einleitend bemerkt, wie nur wenige “in der Nachwelt so unterschiedliche Deutungen erfahren haben” (S. 7). Von der Kirche zum Ketzer erklärt, endete sein Leben am 6. Juli 1415 auf dem Scheiterhaufen, und es begann sein Nachleben, das “mit dem Menschen Johannes Hus” nichts mehr zu tun hatte (S. 284-298): Man stilisierte ihn zum Märtyrer und Vorläufer Luthers, in der Moderne schließlich zum “Vorkämpfer für Gewissensfreiheit” (S. 289) und zur “Identifikations- und Integrationsfigur” der tschechischen Nationalbewegung (S. 292). Das Interesse von Hilsch richtet sich hingegen auf die historische Person des Jan Hus, seine Ambitionen, Überzeugungen und Entscheidungen. Schreiben will er “eine moderne deutsche, wissenschaftlichen Kriterien entsprechende und gut lesbare Biographie“ (S. 8), und damit formuliert er einen Anspruch, den er voll einzulösen vermag. Klar und übersichtlich gliedert er sein Buch in insgesamt 19 Kapitel: Er folgt der Chronologie der Ereignisse, strukturiert damit den wechselvollen Lebensweg des Hus und lässt die wichtigsten Etappen auf einen Blick erkennen: Studium an der Prager Universität, Laufbahn eines Hochschullehrers, schließlich Priesterweihe und Ernennung zum Rektor und Prediger der Bethlehemskapelle in Prag 1402. Die Auseinandersetzung mit den Thesen John Wyclifs und vor allem seine eigenen kirchenkritischen Äußerungen ließen ihn immer mehr “zu einer Zentralfigur der böhmischen Reformbewegung” (S. 147) werden. Hilsch zufolge befand sich Hus nach seiner Exkommunikation in Rom am 29. Juli 1412 auf dem “Höhepunkt öffentlicher Wirksamkeit”, bereits jetzt sei er über Prag und Böhmen hinaus bekannt geworden. Sein Schicksal entschied sich bekanntlich auf dem Konzil von Konstanz. Dem Geschehen dort räumt Hilsch zwei Kapitel ein, wobei er unter der Überschrift “Das Konstan-